

Vom Staubsauger zum Himmelskörper

Das Tanzzeitfestival widmete am Samstag Yaron Shamir und Jasmine Morand einen intimen Doppelabend. Beide sind gern gesehene Gäste in Winterthur.

EVELYN KLÖTI

Bereits im letzten November war der in Berlin lebende Israeli Yaron Shamir mit einem Duo in Winterthur zu Gast, heuer wäre seine neuste Choreografie zu sehen gewesen. Doch die Tänzerin Anca Huma brach sich Anfang Woche leider den Fuss. So musste das Stück «red eye flight» – das ist ein Begriff für Nachtflüge, die man eben mit geröteten Augen verlässt – flugs in ein kurzes Solo verwandelt werden.

Bevor er 1999 seine Tänzerkarriere begann, diente Yaron Shamir vier lange Jahre in der israelischen Armee. Wenn er die Bühne mit Puder bestreut und sich Wolken von Staub auftürmen,

meint man, ein Land zu sehen, das von der Luft aus mit Bomben zerstört wird, und Detonationen in der metallisch-eintönigen Tonspur zu hören. Der abrupte Wechsel zwischen angsterfüllter Panik und bleierner Stille wird in Bewegung umgesetzt. In einem schweren, schwarzen Kleid, einem Mix aus Kaf-tan, Derwisch- und Altweibertracht, verströmt Yaron Shamir eine fast schon priesterlich anmutende Strenge.

Fehlende Spannung

Wenn er sich den Zeigefinger wie einen Pistolenlauf an die Halschlagader hält, sodass einem das Blut in den Adern gefriert, sind das eigentlich wahre, erschreckende Momente. Doch sie verpuffen leider zwischen stereotypen Bewegungen, die zu keiner choreografisch spannenden Entwicklung führen. Zu viel ist das, und doch zu wenig.

Das Stück solle nicht politisch sein, betonte der Choreograf im Publikums-gespräch, sondern aufzeigen, dass Un-

vorhersehbares eintreffen könne. «red eye flight» hat dies am eigenen Leib erfahren, aber Yaron Shamir schlug sich tapfer.

Er hatte auch keinen leichten Stand nach den zwei vorgängig gezeigten, sorgfältig gearbeiteten Frauensolos. Das Publikum hatte nämlich Glück im Unglück. Denn die Westschweizerin Jasmine Morand zeigte neben dem planmässigen «caso & caos» für eine Tänzerin und einen Staubsauger, das sie 2009 für Elina Müller Meyer choreografiert hatte, kurzfristig auch ihr Solo «Frozen», das bereits 2007 in Winterthur zu sehen gewesen war. So schön kann Unvorhergesehenes sein, vor allem wenn offensichtlich wird, wie gut die zwei Stücke zusammenpassen.

«Frozen» zeigt die letzten Augenblicke vor dem Tod, «caso & caos» verspricht augenzwinkernd ein Rezept für erfolgreiches Leben, welches da lautet: Man beginne mit körperlicher Ertüchtigung, halte die Gedanken sauber, ver-

gesse nicht das Atmen und halte durch, bis die Erlösung komme. Yoga als – böse gesagt – Hausfrauensport.

Elina Müller Meyer, die vor zwei Jahren auf der Theater-am-Gleis-Bühne bereits im Stück «Aquarium» von Jasmine Morand getanzelt hatte, arbeitet nämlich auch als Yogalehrerin.

Inmitten einer hell erleuchteten, kreisrunden Sandfläche liegt sie da, setzt zu einem Kopfstand an und tönt einen Sonnengruss an. Zu aus dem Weltall kommenden Tönen zeichnet sie Kreise in den Sand – alles mit der grössten Körperbeherrschung, Konzentration und voller Grazie, bis ein Staubsauger ihr wie ein ferngesteuertes Mondfahrzeug den Boden unter den Füssen wegsaugt. Sie lässt sich ihren Freiraum, ihren Kosmos, nicht nehmen und verscheucht das surrende Ding in den leeren Raum. Das Chaos soll draussen bleiben.

Klug, schräg und humorvoll

Sphärisch bedrohliche Klänge leiten über zu «Frozen». Wie ein neues Gestirn, jedoch schwach und fahl beleuchtet, taucht Jasmine Morands Oberkörper im Dunkel auf. Mit der gleichen Präzision und Reduktion wie bei «caso & caos» inszeniert sie auf ihrem nackten Rücken das letzte Drama des Lebens, den Todeskampf. Mit Zuckungen, als ob das Leben noch ein letztes Mal in jede Faser ihres Körpers dringen wollte, bevor sie es loslassen muss.

Zwar macht Jasmine Morand deutliche Anleihen bei anderen Bewegungssprachen und -techniken wie Yoga oder Butoh, aber sie tut dies choreografisch so klug und schräg, so humorvoll selbstironisch und gleichzeitig ernsthaft, dass eine berührend physische Tanzkunst entsteht, die weit über ihre raumzeitlichen Bedingungen hinausweist. Von der individuellen Agonie zur Apokalypse, vom Staubsauger zum Himmelskörper – und retour. – Das Tanzzeit-Festival im Theater am Gleis dauert noch bis nächsten Samstag.



Elina Müller Meyer in «caso & caos», einem Stück für eine Tänzerin und einen Staubsauger von Jasmine Morand. Bild: pd

www.tanzinwinterthur.ch